Laudatio zur Verabschiedung von Bischof Gerhard Feige

am 21. November 2026

Sehr geehrte Anwesende – unterschiedlichen Standes, aber gleicher Würde,
liebe Zuschauerinnen und Zuschauer am Stream,
Sie alle sind mit Bischof Feige auf verschiedene Weise verbunden, haben eine Geschichte mit ihm – dienstlich, seelsorglich, freundschaftlich, familiär.

Lieber Herr Bischof Feige!

Diese Ehre ist mir ein bisschen unangenehm: Nun soll ausgerechnet eine Westdeutsche die Laudatio zu Ihrem 75. Geburtstag halten. Eine, die beim Mauerfall 1989 als 12-Jährige in einem kleinen Dorf an der holländischen Grenze ein maximal unpolitisches Dasein führte. Jemand ohne theologischen Abschluss. Bar jeder Weihe. Was haben Sie sich bloß dabei gedacht, als Sie sich das gewünscht haben?

Zur gewissenhaften Vorbereitung ließ Bischof Feige mir - zur Sicherheit - eine Bibliografie seiner Publikationen seit 1975 zukommen: Eine 43 Seiten lange Liste! Einen kleinen Moment lang habe ich nachgerechnet, ob mein Sündenregister solch einen Bußakt hergibt, die Laudatio auf Bischof Gerhard Feige halten zu dürfen.

Die besondere Herausforderung solch einer Laudatio auf Bischof Feige ist: seine Größe! Während es eigentlich in der menschlichen Natur liegt, mit dem Alter wieder kleiner zu werden, ist Gerhard Feige in den vergangenen Jahren quasi über sich hinausgewachsen. Der jüngste Wachstumsschub vollzog sich dabei höchst öffentlichkeitswirksam: Vor der Landtagswahl vom 6. September erschienen in den Medien fast täglich Interviews mit ihm – bundesweit und auch international.

Es passiert nicht oft, dass ein Bischof zu einem der gefragtesten Gesprächspartner vor einer politischen Wahl wird. Warum war das so? Weil Bischof Feige mit Leidenschaft und einer klaren christlichen Haltung für die freiheitlich-demokratische Gesellschaft ins Feld gezogen ist. Weil er keine Kompromisse macht bei den christlichen Grundwerten, die auch für das gesamtgesellschaftliche Miteinander konstitutiv sind: Nächstenliebe, Solidarität, Barmherzigkeit und die für alle gleichermaßen und uneingeschränkt geltende Menschenwürde. Und weil Bischof Feige mit einer kraftvollen, auch jenseits des Kirchenraums verständlichen Sprache das Zerstörungspotenzial von völkisch-nationalistischen und rassistischen Ideen und Ideologien aufzeigte.

Aber ich glaube, es ist auch noch etwas anderes. Es ist etwas, das sich aus seinem tiefen Glauben und seiner biografischen Prägung speist und das man ihm anmerkt: Gerhard Feige gibt die Hoffnung nie auf! Die Hoffnung, dass eine Wendung zum Besseren, zum Guten trotz allem immer möglich ist. Es sind die biblischen Hoffnungsgeschichten, die ihm immer wieder Mut machen. Aber auch die Erkenntnis, dass Geschichte immer noch anders kommen kann als gedacht, geplant oder befürchtet. Bestes Beispiel dafür ist wohl der Mauerfall.

Und so hat Bischof Feige immer authentisch dafür geworben, nicht die Hoffnung zu verlieren. Viele Menschen haben sein Eintreten gegen die – hier in Sachsen-Anhalt – gesichert rechtsextreme AfD als mutig bezeichnet. Seid mutig wie Feige! Freilich hat er sich damit auch

ins Feuer begeben. Denn von rechter, auch rechtskatholischer Seite wurde der Bischof mit zahlreichen Hassmails und Beleidigungen überzogen. Gerhard Feige ist ein sensibler Mensch, er schüttelte das nicht einfach ab. Aber immer hat er betont: „Ich hasse nicht zurück." Sein Einsatz kostete ihn auch Kraft. Kraft, die vielleicht nicht jeder in diesem Alter bereit gewesen wäre, aufzubringen.

„Ich habe mir diese Rolle nicht ausgesucht, sie ist quasi über mich gekommen", haben Sie, lieber Herr Bischof Feige, vor Kurzem gesagt. Nun, ich würde sagen: Nicht ganz. Denn: Man muss diese Rolle ja auch annehmen! Und Sie haben diese Rolle angenommen. Und dass, obwohl sie eigentlich nicht Ihrem Wesen entspricht. Sie sind keiner, der die große Bühne mag, kein Volkstribun, keine Jeanne d'Arc der Magdeburger Börde.

Und doch haben Sie in Ihrem Leben immer wieder die jeweilige Rolle, die über Sie kam, pflichtbewusst angenommen und mit bemerkenswerter Größe ausgefüllt. War das überraschend? Nein, liebe Festgemeinde. War es nicht! Erlauben Sie mir, Sie dafür ein bisschen mit in die Vergangenheit zu nehmen.

Gerhard Feige wurde am 19. November 1951 in Halle an der Saale geboren, und er kam als Wuchtbrumme in die Welt - ein properer Bursche von 4.500 Gramm! Ein Schwergewicht qua Geburt. Von seiner Mutter bekam er Pflichtbewusstsein und einen Hang zur Perfektion mit. Vom Vater Lebensfreude und eine reichliche Portion Humor. Eine gute Mischung, auf die Bischof Feige sein Durchhaltevermögen auch in schwierigen Zeiten zurückführt.

Dass sein Vater Schuhmacher-Meister war, blieb meines Erachtens ebenfalls nicht folgenlos: Gerhard Feige ist in vielfältiger Weise gut besohlt unterwegs. Dabei verfügt er auch über einige ungewöhnliche „Skills": Etwa eine Ausbildung zum Facharbeiter für Schweinezucht, die er parallel zur Oberschule absolvieren musste. Hier hat Gerhard Feige das Ausmisten gelernt.

Nach dem Abitur führte ihn sein Weg ins Theologisch-Philosophische Studium Erfurt, die katholische Priesterausbildungsstätte in der DDR. Am – kein Scherz – 1. April 1978 weihte Bischof Johannes Braun den damals 26-Jährigen hier in Magdeburg zum Priester. Es folgten Vikars-Jahre in Salzwedel – mit vielen Freundschaften, die bis heute halten – und in Magdeburg-Sudenburg. Danach ging es wieder in die Wissenschaft nach Erfurt. Gerhard Feige promovierte in der Patrologie, über alte Kirchenväter also. Genauer: über die Lehre des wichtigen, aber umstrittenen Bischofs Markell von Ankyra in der Darstellung seiner Gegner. Nach eigenem Bekunden sind die Erkenntnisse von damals auch heute hilfreich. Wie überhaupt die anhaltende Beschäftigung mit der älteren Kirchengeschichte dazu führte, dass Bischof Feige im Laufe der Jahre liberalere Ansichten vertrat.

In vielerlei Hinsicht erhellend war zweifelsohne das Studienjahr in Rom, das Gerhard Feige 1988/89 nach der Promotion absolvieren durfte. Er fuhr gen Rom mit der Gewissheit: ‚Das wirst du alles nur ein einziges Mal sehen. Danach darfst du nie wieder raus aus der DDR.' Dass kurz nach seiner Rückkehr die Mauer fiel, schien undenkbar. In Rom entdeckte er seine Liebe zur italienischen Küche, fremdelte allerdings mit gleichaltrigen, höchst karriere-orientierten Mitbrüdern, die er im Dunstkreis von Vatikan und dem Anima-Kolleg kennenlernte. In Überlieferungen aus jener Zeit klingt Gerhard Feige ähnlich erschüttert wie Martin Luther. Einige wollte er am liebsten zu einem Ausnüchterungs-Praktikum in die Mecklenburgische Diaspora schicken.

Die 1990er Jahre verbrachte Gerhard Feige in der theologischen Wissenschaft in Erfurt, erst als Dozent und später als Professor für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Ostkirchenkunde. Es gibt zwei Überlieferungsstränge, wie unterhaltsam seine Vorlesungen waren. Einigkeit herrscht indes darüber, dass sie lehrreich waren und geprägt von wissenschaftlicher Akribie. Das hat sich Gerhard Feige übrigens auch als Bischof erhalten: Kaum eine größere Predigt von ihm kommt ohne wissenschaftliche Fußnoten aus.

Am 11. September 1999 wechselte Gerhard Feige seinen „ontologischen Status“, wie es ihm der hochbetagte Erfurter Kirchenhistoriker Prof. Erich Kleineidam zur Bischofsweihe schrieb. Er sei nun eine Stufe höher gestiegen. Feige berührten diese Worte. Die Ernüchterung folgte freilich auf dem Fuße mit dem Glückwunschschreiben eines anderen Weihbischofs: "Herzlich willkommen im Kreise der Hinterbänkler der Deutschen Bischofskonferenz.“ Dieser spielte dabei auf die damalige Sitzordnung bei den Vollversammlungen an. Und ergänzte noch: „Als Bischof wirst du noch mehr für alles Krumme in der Kirche geradezustehen haben." – Das nenn‘ ich mal ein verheißungsvolles Onboarding.

Sechs Jahre durfte Gerhard Feige als Weihbischof etwas im Windschatten der Verantwortung segeln, dann übernahm er am 16. April 2005 die Leitung von Leo Nowak als Bischof von Magdeburg. Und bereits in den ersten Jahren fand er sich in der Rolle des Krisenmanagers wieder - zum einen bei der Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch, zum anderen bei der Schadensbegrenzung der millionenschweren Immobilienverluste der bistumseigenen Gero AG. Er musste in der Öffentlichkeit für Entscheidungen und Konsequenzen einstehen, die ihren Ursprung im Handeln anderer hatten.

Nach der Wende wurde vieles neu begonnen, gegründet, aufgebaut und eingerichtet. An Bischof Feige war es dann, kritisch Zwischenbilanz zu ziehen, Prioritäten zu setzen, manches aufzugeben oder zu verschlanken. Mehrere Umstrukturierungsprozesse haben Sie, lieber Bischof Feige, während Ihrer über 20-jährigen Amtszeit angestoßen. Das erforderte auch einiges an Kommunikationsgeschick. Unter sich immer weiter verschärfenden Rahmenbedingungen galt es, immer wieder neu auszuloten, wie Kirche ihren Auftrag erfüllen und auch in die Gesellschaft hineinwirken kann.

Es wurde nicht leichter. Es gab viele Abbrüche. Das Bistum Magdeburg ist flächenmäßig das viertgrößte Bistum in Deutschland – aber zahlenmäßig das zweitkleinste. Ein Diasporabistum – nur drei Prozent der Bevölkerung in Sachsen-Anhalt sind katholisch. Zu Beginn Ihrer Amtszeit zählte das Bistum 97.000 Mitglieder. Inzwischen sind es noch etwa 67.000.

Es ist ein Phänomen, dass freilich ganz Sachsen-Anhalt betrifft – die Bevölkerungszahl sinkt seit Jahren. Seit der Wende verlor das Land ein Viertel seiner Einwohner. Hunderttausende wanderten ab, als sich die versprochenen „blühenden Landschaften“ nicht wie erhofft einstellten. Sachsen-Anhalt ist das Land mit dem größten Geburtendefizit und der größten Kinderarmut. Nirgendwo ist der Altersdurchschnitt so hoch wie hier. Auch beim Einkommen bewegt man sich bundesweit am unteren Ende der Nahrungskette.

Es ist nicht einfach, in diesem besonderen Setting Bischof zu sein. Und in einem der nachweislich säkularisiertesten Landstriche Europas darf man auch nicht auf die - sowieso zweifelhafte - Formel „Not lehrt beten“ hoffen. Und doch hat Bischof Feige sich nie als

Nachlassverwalter verstanden oder als Hospizleiter. Er hat freilich die teils gravierenden personellen und finanziellen Zumutungen, die diese besondere Diaspora-Situation mit sich bringt, auch artikuliert - ehrlich und mit der nötigen Deutlichkeit. Aber er hat immer auch betont, dass die Lage im Bistum Magdeburg kein „Unglücksfall oder Missgeschick der Kirchengeschichte“ ist. Es sei auch keine „Fehlform des Katholischen“, sondern – Zitat: „ein möglicher Normalfall von Kirche“.

In seiner Amtszeit prägte Bischof Feige die Formulierung „schöpferische Minderheit“. Als solche sollen die Katholiken in ökumenischem Geist und in Verbundenheit mit anderen Partnern in Sachsen-Anhalt wirken. „Wir könnten uns wie eine Sekte zurückziehen und vor der sonstigen Welt abschirmen. Das wäre eine Überlebensstrategie, ist aber nicht unser Auftrag“, haben Sie es einmal formuliert. Schöpferische Minderheit zu sein, hat Bischof Feige mit einem dreifachen Auftrag verbunden: Die Verkündigung soll die Botschaft von der Zuwendung Gottes zu allen Menschen tragen. Das diakonische Handeln soll den Dienst Gottes am Leben aller Menschen erfahrbar machen. Und die Liturgien sollen Menschen in und außerhalb der Kirche mit dem Geheimnis Gottes in Berührung bringen.

Das sind große Worte. Aber man muss das Ganze auch mit Leben füllen. Und das haben Sie getan – mit Kreativität, mit Networking, mit Mut zu Neuem, zu Ungewöhnlichem und mit großem Vertrauen in die Menschen in Ihrem Sprengel. Sie haben bereits 2015 Pfarreien mit ehrenamtlichen Leitungsteams besetzt, Sie haben 2016 im katholischen Krankenhaus in Halle einen Gebetsraum für Muslime eröffnete. Sie haben Anfang 2014 die Flüchtlingshilfe Sachsen-Anhalt gegründet – nicht erst, als der große Flüchtlingsstrom im Sommer 2015 kam. Nach den Anschlägen auf die Synagoge in Halle und den Magdeburger Weihnachtsmarkt suchten Hunderte Menschen in den großen ökumenischen Gedenkgottesdiensten Trost und Halt – die wenigsten waren getauft.

Seit 20 Jahren warnt Bischof Feige in Sachsen-Anhalt vor Rechtsextremismus. Er hat die DVU erlebt, die NPD und nun die AfD. Als manche 2014 Pegida noch unschlüssig beäugten, sahen Sie bereits den menschenverachtenden Kern der selbst ernannten Verteidiger des christlichen Abendlandes. Bischof Feige hat aber nicht nur vor den Gefahren gewarnt, sondern die Menschen auch immer darin bestärkt und befähigt, dem etwas entgegenzusetzen. Sie haben aus Ihrem christlichen Ethos heraus deutlich gemacht, dass zwei Dinge in unserer Gesellschaft nie verloren gehen dürfen: Anstand und Zivilcourage.

Bischof Feiges bischöflicher Wahlspruch lautet „Wachet und betet“ – und wir haben die Ausführungen dazu von Bischof Wilmer gehört. Aber nicht weniger gut passt ein anderer biblischer Vers zu ihm: „Zur Freiheit hat Christus uns befreit“. Freiheit ist für Gerhard Feige einer der zentralen Grundpfeiler seines theologischen Denkens und gesellschaftlichen Wirkens. Doch Freiheit ist nicht nur Geschenk, sondern immer auch eine Herausforderung. Wie schrieb der große Religionsphilosoph Romano Guardini: „Freiheit verwirklicht sich nicht von selbst, sondern muss auch gewollt werden.“

Aus eigener Erfahrung der DDR-Diktatur weiß Gerhard Feige um den unschätzbaren Wert der Freiheit. Und doch konstatierte er in den Jahren nach der deutschen Wiedervereinigung immer wieder, dass unter den ostdeutschen Mitbürgern die Erkenntnis um sich griff: „Die Freiheit ist grauer als der Traum von ihr“. Das Leben in einer freiheitlichen Gesellschaft ist anstrengend. Komplizierter und aufreibender, als sich das mancher vorgestellt hatte. Als

„Freiheitsschock“ bezeichnete das der Historiker Ilko-Sascha Kowalczuk 2024 in seinem gleichnamigen Buch, aus dem Bischof Feige gern zitiert. Aus dieser Überforderung erwächst bei manchem die Sehnsucht nach einer „starken Hand“, einem autoritären System.

Bischof Feige wird nicht müde, aufzuzeigen, welch fatale Folgen solch ein Sich-Abwenden von der freiheitlich-demokratischen Grundordnung hätte. Dabei hat er durchaus Verständnis dafür, dass sich viele Menschen überfordert fühlen. Er macht ihnen Mut. Und er wirbt in West wie in Ost dafür, wahrzunehmen und anzuerkennen, dass man auch über 35 Jahre nach der Wiedervereinigung „ungleich vereint“ ist, wie es auch der Soziologe Steffen Mau ausführlich darlegt. Das gilt übrigens für die Gesellschaft wie die Kirche. Dabei geht es nicht darum, Unterschiede zu zementieren, sondern eine Sensibilität für die Unterschiedlichkeiten zu entwickeln. Denn das ist die Voraussetzung dafür, um konstruktiv eine gemeinsame Zukunft gestalten zu können.

Gefragt, worauf er in seinem Leben stolz sei, antwortete Bischof Feige unlängst: Im wiedervereinigten Deutschland wirklich angekommen zu sein. Dieser Satz hat mich sehr nachdenklich gemacht. Denn ich frage mich: Stellen wir Westdeutsche uns eigentlich jemals diese Frage: Ob wir im vereinten Deutschland angekommen sind? Vermutlich eher nicht. Aber dieses Ankommen ist keine rein ostdeutsche Aufgabe – es ist eine gesamtdeutsche Aufgabe!

Von Gott zur Freiheit befreit, hat sich Bischof Feige auch immer wieder die Freiheit genommen, Unbequemes auszusprechen und dabei manchmal auch unbequem zu werden. Wenn der Bart bebt, kann es ungemütlich werden. Ein „heiliger Zorn“ erfasste Bischof Feige etwa 2018, als der Vatikan eine noch nicht veröffentlichte pastorale Handreichung der Deutschen Bischofskonferenz untersagte, die in bestimmten Fällen nicht-katholischen Ehepartnern den Empfang der Kommunion ermöglichen sollte. Was Bischof Feige besonders zornig machte: Er sah das Anliegen, dem mehr als Dreiviertel der Bischofskonferenz zugestimmt hatte, von sieben konservativen Mitbischöfen gezielt in Rom hintertrieben. Opfer von alledem seien die betroffenen Paare und ihre Familien. Ihnen rief Bischof Feige zu: „Lassen Sie sich nicht entmutigen!“ Auch hier erinnerte er etwas an Martin Luther: Hier stehe ich, ich kann nicht anders!

Wir können an dieser Stelle nicht abschließend beantworten, wie viel Luther in Feige steckt. Wir können aber festhalten, dass die Ökumene seit Langem Gerhard Feiges Herzensanliegen ist! Zur Vorbereitung ließ er mir auch hier ein mehrseitiges Papier mit seinen offiziellen Funktionen und „persönlichen ökumenischen Höhepunkten“ zukommen, ab 1999 chronologisch aufgelistet. Die eigentliche ökumenische Initialzündung im Leben von Gerhard Feige vermute ich indes viel früher: Am 11. Oktober 1962 verfolgte der damals Zehnjährige die feierliche Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils – vor dem Fernseher der evangelischen Nachbarsfamilie! Es war für den kleinen Gerhard eine der ersten Fernsehsendungen überhaupt und damals muss ihm klar geworden sein: Meine protestantischen Mitchristen sind Ermöglicher!

Während seines Theologie-Studiums erwachte zudem sein Interesse für die Ostkirchen und die Orthodoxie. Bereits Anfang der 1980er Jahre erhielt Gerhard Feige die Erlaubnis, Gottesdienste im byzantischen Ritus der Ostkirchen zu feiern. Er fuchste sich in die theologischen Feinheiten ein und lehrte schließlich als Professor Ostkirchenkunde. Bis zur

Vorbereitung auf diese Laudatio dachte ich ja, der filioque-Streit sei unsere einzige theologische Kontroverse mit der orthodoxen Kirche – was für ein Anfängerfehler!

Von 2012 bis vor ein paar Monaten war Bischof Feige Vorsitzender der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz. Von 2014 an gehörte er fast zehn Jahre dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen an. Er genießt bei den evangelischen wie den orthodoxen Kirchen höchstes Ansehen, wie wir eben schon in den Grußworten von Landesbischof Kramer und Metropolit Augoustinos eindrucksvoll gehört haben.

Auch in der Ökumene überzeugte Bischof Feige – neben theologischem Sachverstand – durch Zugewandtheit, Beharrlichkeit und kritisches Nachfragen. In seinen Texten zum Reformationsgedenken 2017 und der vorbereitenden Lutherdekade betonte er immer wieder: „Ich möchte intellektuell redlich und emotional herzlich mitfeiern." Dafür freilich forderte er von den protestantischen Geschwistern einiges ein: eine gemeinsame, kritisch-konstruktive theologische Auseinandersetzung mit der Reformation. Wie kann die Beschäftigung mit Luther uns näher zueinander bringen und helfen, das Evangelium besser zu verstehen? Als feiner Seismograf für anti-katholische Profilierung hat Bischof Feige dabei vielleicht mitunter auch ein bisschen genervt. Doch am Ende hat sich das Ringen gelohnt. Bischof Feige konstatierte einen ökumenischen Qualitätsschub und machte sich schließlich sogar das katholischerseits verbotene Wort zu eigen: „ReformationsJUBILÄUM".

Auch bei Bischof Feige gilt: Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau. Seine Haushälterin Petra Schwerin. Eine der patentesten und herzlichsten Frauen, die ich kenne. Die Wochenzeitung „Die Zeit" interviewte sie vor einigen Jahren – unvergessen die Überschrift: „Wie bekommt man bloß einen Bischof dünn?" Man erfährt zudem, dass Bischof Feige ein sehr pflegeleichter Esser ist. Dogmatisch nur zu den Feiertagen: Da muss Altmärkische Hochzeitssuppe auf den Tisch! Von Frau Schwerin zubereitet: ein Gedicht! Aber auch der Bischof kann kulinarisch einiges auf die Beine stellen: Traditionell zu Silvester einen Heringssalat nach Art von Muttern und an warmen Sommerabenden Aperol Spritz – Pontifikal-Mischung.

Dank Petra Schwerin kam Bischof Feige auf den Hund. Seit 2018 gehört der Cocker Spaniel Willi zum Haushalt, übrigens auch ein Westdeutscher. Er wirkte schon bei Firmvorbereitungen mit, weiß sich bei Bistumswallfahrten zu benehmen und bringt den Bischof beim Gassigehen mit Menschen jenseits der katholischen Blase in Kontakt.

Ich komme zum Schluss. Bischof Feiges aufrechte Haltung, sein tiefer Glaube, sein Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein, sein intellektueller Anspruch, seine Bescheidenheit sowie seine menschliche Zugewandtheit haben in Summe dazu geführt, dass er nun unverantwortlich große Fußstapfen hinterlässt. Und das in dieser Zeit. Vielleicht ist das, lieber Herr Bischof Feige, Ihre nächste große Challenge: Damit verantwortungsvoll umzugehen!

Ein großes Vergelt's Gott Ihnen! Mögen Sie noch ein langes, gesegnetes Leben führen. Und sich weiter mit Herz und Haltung zu Wort melden – zugewandt und herausausfordernd. Um Gottes und der Menschen willen. Wir brauchen Sie!